Syburg, von.

S. Grässe, Sagenbuch des preuss. Staates. Bd. I. S. 703. Nr. 742.



Da wo die Stadt und Veste Syburg im Gebiete des Reichshofes Westhoven in Westphalen lag, hat früher ein Tempel mit der Irminsäule gestanden, die der Papst Leo I. zertrümmern, den Tempel umbauen und aus ihm eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau und St. Peters herstellen liess. Nun hat aber im damaligen Südergau zur Zeit Kaiser Karls d. Gr. eine reiche Edeldame gewohnt, die ist mit ihren Kindern und Leuten dem Kaiser behilflich gewesen, ein Wasserrad, durch welches die von ihm in der Veste Belagerten das Wasser hinaufzogen, zu vernichten, wodurch jene zur Uebergabe gezwungen wurden. Als Belohnung hat ihr der Kaiser die Burg nebst ansehnlichen Gütern zum Lohn gegeben und erlaubt, ein Rad auf ihrem Heerschild zu tragen, woraus nachgehens ihr Wappen geworden ist. Nach einer anderen Sage hätte ein Mann, Namens Syburg, bei der Eroberung des Schlosses Syburg Karl d. Gr. sehr tapfer beigestanden und sei deshalb von ihm deshalb zum Ritter geschlagen worden, weil er aber den Crodo und die Irminsäule, welche Götzenbilder hier gestanden, mit hätte zerstören helfen, habe ihm der Kaiser zum Andenken dieser That erlaubt, von Crodo das Rad und von der Irminsäule die Federn auf seinem Heerschilde zu tragen.

Trautenberg, von.

S. Illustr. Zeit. 1867. Nr. 1235.

Unter der Regierung des Böhmenherzogs Ulrich verirrten sich eines Tages in einem Walde zwei Knechte des Ritters Albrecht von Trautenberg und wurden, da sie eben über den einzuschlagenden Weg sich besprachen, durch das Geschrei von Raben und Krähen auf die Anwesenheit eines Lindwurms aufmerksam gemacht. Gesättigt von seinem Frasse, wovon noch Ueberreste umherlagen, überliess dieser sich einem behaglichen Schlummer. Seit-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wärts von ihm war eine Felsenhöhle, wohin er sich in der Nacht zurückzog. Albrecht von Trautenberg nahm sich nun vor, dem Drachen ein baldiges Ende zu bereiten. Man legte dem Ungeheuer Schlingen aus dicken Seilen und hielt Reisig mit trockenem Holz in Bereitschaft. Zuerst warf man dem Scheusal ein Paar Kälber hin, das eine frass es sogleich, aber nicht lange, so war es mit Hals, Füssen und dem Schweif in die Schlingen gerathen, die es jeder weiteren Bewegung beraubten. Dann trug man Reisig und Holz herzu, zündete es an und der Drache erstickte im Rauche. Der Ritter liess ihn ausweiden, mit trockenem Moos und Baumflechten ausstopfen und in dem Thurme zu Trautenberg aufhängen. Nicht lange darauf versammelte Herzog Ulrich alle mährischen Lehnsleute nach Brünn, Ritter Albrecht als Burggraf der Trautenberger Bürgerschaft beschloss, seinen ausgedörrten Drachen mitzunehmen und ihn dem Herzog zu verehren. Dieser nahm die Gabe wohlgefällig auf und liess den Lindwurm mittels dreier Ketten am Thore des Rathhauses aufhängen. Seit jener Zeit führen die Trautenberge alle den Drachen als Wappen, auf Kleinod wie in Siegeln.

Trautson von Falkenstein.

S. Sinapius. II. S. 262.



Dieses Geschlecht stammt von den edeln Herren von Matray in Tirol (um 1100) ab und hat sich in zwei Linien getheilt, deren eine sich von Matray genannt hat, während die andere aber den Namen Trautson erhielt, nachdem Peter Herr von Matray bei seinem Landesherrn, dem er Anfangs als Edelknabe diente, sich so beliebt gemacht hatte, dass ihm derselbe den Namen eines vertrauten Sohnes oder Trautsohnes beilegte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gross von Trockau.

S. Schöppner, Bairisches Sagenbuch. Bd. II. S. 159, nach Hoffmann, Annal. Bamberg. p. 61.



Als die Wenden unter Konrad dem Salier in Sachsen einfielen, sendete dieser den Grafen Günther von Schlüsselberg mit einem grossen Heere gegen sie. Als sich aber bald darauf beide Theile einander gegenüberstanden, trat aus dem Heere der Wenden ein grosser Krieger hervor und forderte den Grafen von Schlüsselberg zum Kampfe heraus. Nachdem dieser es angenommen hatte, suchte jener den Grafen durch List aus dem Sattel zu heben, allein dieser sah sich vor und es gelang ihm seinen Gegner durch einen tüchtigen Lanzenstoss vom Pferde zu stürzen. Hierauf stieg er vom Rosse und fing den Zweikampf zu Fuss an. Der Wende aber erhielt bald einen gefährlichen Stich in den Unterleib und stürzte zu Boden, bat auch den Grafen, ihm das Leben zu schenken, er wolle sich taufen lassen. Der Graf hob hierauf denselben auf und liess ihn in sein Zelt bringen und heilen. Dann wurde er in eine Kirche geführt und unter dem Namen Günther getauft. Hierauf nahm ihn der Graf Günther von Schlüsselberg mit nach Unterfranken und gab ihm jährlich hundert Goldgulden zu seinem Unterhalte. König Heinrich III., Konrads Nachfolger, aber gab ihm folgendes adelige Wappen. Als er gegen den Grafen von Schlüsselberg in den Zweikampf gegangen war, hatte er auf seinem Kopfe einen Helm mit Reiherfedern verziert getragen und am Arme einen blauen Schild, daher gab ihm der Kaiser einen Schild, der mit Weiss und Blau in die Länge getheilt war, darauf setzte er ihm einen offenen Helm und darauf zwei Büffelhörner, von denen das eine weiss, das andere blau war, jedes Horn von aussen mit vier Reiherfedern besteckt. Die weisse Farbe sollte das neu angenommene Christenthum, die blaue das vorige Heidenthum und die Hörner und Federn seine Tapferkeit anzeigen. Nachmals hat sich dieser Ritter, der Urahnherr der Gross von Trockau, auch im Kampfe gegen die Sarazenen her-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vorgethan und dem Herzog Gottfried von Bouillon in einer Schlacht das Leben gerettet, daher ihm dieser noch einen rothen Querbalken (oder rothe Binde) ins Wappen verlieh.

Trotha, von.

S. Grässe, Sagenbuch des preuss. Staates. Bd. I. S. 332.

In den Jahren 1466—1514 war Thilo von Trotha Bischof von Merseburg, ein strenger, jähzorniger Mann, der sich zur Unterhaltung einen Raben hielt. Einst kam ihm ein kostbarer Ring weg, den er von seinem Busenfreunde, dem Bischof Gerhard von Meissen, zum Geschenk erhalten hatte. Der Bischof hatte aber einen alten Kammerdiener und einen jüngeren Leibjäger. Letzterer, der den ersteren hasste, hatte dem Raben die Worte „Hans Dieb“ gelehrt. Als nun der Bischof eifrig nach dem Ringe suchte und ihn nicht finden konnte, rief auf einmal der Rabe die Worte: Hans Dieb, Hans Dieb! und der Bischof, der dies für eine Art Gottesurtheil hielt, bezog dieselben auf seinen Kammerdiener Johannes. Er liess ihn in Ketten werfen und als er nichts gestand, foltern und endlich hinrichten. Nun trug es sich nicht lange hernach zu, dass bei einem heftigen Sturmwind das Nest des Raben vom Thurme herabstürzte, da fanden sich mancherlei silberne und goldene Kleinodien in demselben, darunter auch der Ring des Bischofs. Das traf das harte Herz des Kirchenfürsten wie ein Blitzstrahl und es ergriff ihn bittere Reue wegen seines Jähzornes, der ihn zu so ungerechtem Urtheil verführt hatte. Er legte also sein bisheriges Familienwappen ab und nahm ein neues an, d. h. er setzte in das Schild einen Raben, der einen Ring im Schnabel hält und oben auf der Krone erhoben sich als Helmkleinod zwei Arme und Hände, die einen Ring fassen. Dieses Wappen liess der Bischof überall, wo es nur anging, anbringen, im Schlosse, im Dome und an Mauern und an vielen Häusern der Stadt, um durch dasselbe stets an diese Unthat erinnert zu werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tschammer, von.

S. Sinapius. I. S. 983. nach Okolski. T. II. p. 606.



Tschammer.

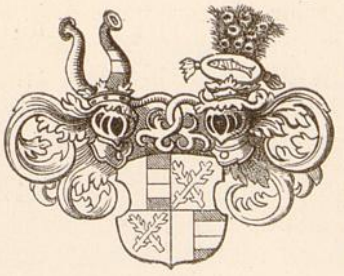


Biberstein.

Dieses alte Geschlecht leitet seinen Ursprung von dem Hause Biberstein, den Grafen von Biberstein in der Schweiz, her und hat sich nach Deutschland, um 1109 aber nach Polen und Schlesien gezogen. Sie führen im Wappen ein Hirschhorn nach folgender Begebenheit. Als König Boleslaus Chrobri in Polen nach erlangtem Siege wider die Polen und Preussen zurückkam, liess er den damals gerade bei ihm anwesenden Herren und Gästen seinen Thiergarten öffnen und zeigte ihnen verschiedene Arten wilder Thiere. Als nun einer dieses Geschlechtes von Biberstein auch zugegen war und von einem Büffelochsen angelaufen wurde, soll er vermöge seiner grossen Stärke ihn bei den Hörnern ergriffen und deren eins abgebrochen haben, worüber sich der König sammt allen Anwesenden verwundert und ihm zur Erinnerung an seine Tapferkeit das weisse Büffelhorn ins Wappen geschenkt hat. Von diesem Horn ist das Geschlecht nachmals die Rogalier, Rogaliesker genannt worden. Dasselbe Wappen führen auch die Herren von Zettwitz.

Tschirnhaus, von.

S. Sinapius. Th. I. S. 994.



Um 600 lebten in Böhmen zwei wackere Brüder, Host und Czernaw, am Hofe des Fürsten Czech. Diesen gefiel es nicht mehr in ihrem Vaterlande, sie wollten daher Urlaub nehmen und sich in die Länder gegen Mittag wenden. Allein ihr Fürst hielt sie zurück

und gab ihnen einen Strich Landes, darauf erbauten sie ein schönes Haus, das Tschirnhaus genannt, das war so gross und prächtig, dass im Jahre 678 eine grosse Menge edler Böhmen dort zusammen kamen, um unter Herzog Krokus sich zu berathen, wie und wohin sie eine feste Stadt bauen wollten. Von dem Hause aber kommt ihr Name.

Tschirschky, von.

S. Sinapius. I. S. 1000. II. S. 396. Grässe, Sächs. Sagenschatz. Bd. II. S. 115. Nr. 727.



Dieses Geschlecht stammt von einem tapfern polnischen Krieger, Namens Wienawa ab, welcher mitten in einem Walde auf einer Anhöhe seine Wohnung hatte und sich in Friedenszeiten vom Kohlenbrennen zu nähren pflegte. Derselbe ward nun aber gewahr, dass so oft er sich seine Nahrung zu suchen ausgehen musste, inzwischen ein wilder Büffel in seine Wohnung eindrang und den vorhandenen Vorrath von Lebensmitteln aufzehrte. Daher gab er endlich auf das Kommen des Büffels Achtung, fasste ihn bei den Hörnern, zog ihm durch die Nase einen jungen Ast und führte ihn so zum König, von dem er auf Befragen, was er für eine Gnade verlange, nichts anderes sich ausbat, als die Freiheit, in den Wäldern desselben ungehindert Kohlen zu brennen; worauf ihm besagte Gegend als Eigenthum geschenkt ward, und weil er dem Büffel auch mit einem Hiebe den Kopf abgehauen, ist ihm der schwarze Büffelskopf mit einem Ringe in der Nase als Wappen, selbigen im goldenen Schilde und auf dem Helme zu führen, einverleibt worden. Von seinen Nachkommen haben sich Einige Perssten oder Pernstein (so heisst nämlich in böhmischer Sprache ein Ring), Andere Mankschitz, Andere Manowsky, Andere Woisky genannt, Andere endlich Tschirschky, welches Wort aus Piersky verderbt ist und auf das Perssten genannte Geschlecht zurückgreift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Turn und Taxis, von.

S. Sinapius. II. S. 255.



Die Grafen und Fürsten von Turn und Taxis, französisch de la Tour et Taxis und italienisch de la Torre e Tassis, stammen von einem jungen Mailändischen Edelmann her, welchem der h. Ambrosius, Bischof daselbst, um 389 bei Dämpfung eines Aufruhrs der Arianer das sogenannte neue Thor anvertraut, und als er solches nebst dem dabei befindlichen Thurm männlich behauptet, ihm den Beinamen de la Tour und zugleich zur Belohnung seiner Treue die Souveränetät über Valsassine gegeben hatte. Von den Nachkommen desselben soll Taccius um 889 als Graf von Velsassine und Baron der Ufer am Komer See nur zwei Töchter und Erbinnen gehabt und solche an zwei Abkömmlinge Karls des Grossen, Aliprandus und Eriprandus, vermählt haben. Diesen Beinamen hat sich aber erst später ein gewisser Lamoral, der sich im Gebiete von Bergamo niederliess, entweder nach diesem Ahnherrn oder von dem Taxberge (Tasso) oder von den Dachsen, die daselbst hausten, und die er häufig gejagt haben soll, beigelegt. Daher stammt auch im untern Theile des Wappenschildes der fortschreitende weisse Dachs, aber das goldene Horn im Pfauenschweife über der Krone auf dem Helme ist kein Jäger-, sondern ein Posthorn, welches sich auf die Würde dieser Fürsten als frühere Reichspostmeister bezieht.

Ueberacker, von.

S. Salon. 1875. Nr. 12. S. 1439.

Die Grafen von Ueberacker, deren Stammschloss Ueberackern gegenüber von Burghausen am Ufer der Salzach liegt, haben ein Wappenschild mit vier Feldern; im ersten und vierten erblickt man ein sogenanntes Ort (einen erhöht gelegenen Acker) erhöht, im zweiten und dritten zwei halbe von einander gekehrte Räder. Es fuhr nämlich einst ein Ritter von Ueberacker von Mondsee

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf